

Stephan Gemke

Diversifizierung im Aktiendepot ist Unfug und unklug

Nr. 10/2019

Diversifizierung im Aktiendepot ist Unfug und unklug

Börsianer täten gut daran, sich intensiv mit ihren einzelnen Depotpositionen auseinanderzusetzen, statt durch die schiere Masse an Investments das Risiko zu minimieren. Fokus-Investing und Stock Picking ist sinniger.

Sein Aktiendepot breit aufgestellt, also diversifiziert, zu haben, erachte ich als unnötig. Allenfalls, wenn es sich durch mehr und mehr sogenannter Fokus-Investments ergibt, aber von vornherein zu sagen „So, jetzt kaufe ich mal Aktie A, dann noch B, weil die in Solarenergie machen, dann noch Aktie C, weil die Verpackungsmaschinen herstellen und verpackt werden muss eh immer alles; ach, ja dann kaufe ich noch Aktie D aus Österreich, weil ich dann meinen Home-Bias entzerre; und ein bisschen von Aktien E und F aus den Schwellenländern mische ich meinem Depot auch noch bei. Ach, mein lieber Anlegerherz, was willst du mehr? Jetzt kann mir nichts mehr passieren, weil ich nicht alle Eier in ein einzelnes Nest gelegt habe.“

Eine solche Diversifizierung nur der Diversifizierung wegen ist meiner Meinung nach kompletter Unsinn und im Folgenden führe ich acht Gründe für meine Haltung an:

Punkt 1) Mitgehen im Mitgefangen

Crasht die Börse und kriselt die Wirtschaft wird ohnehin jede Aktie in Sippenhaft genommen, einem Marktabschwung und Kursverfall kann sich kein Unternehmen entziehen. Zu verflochten und damit voneinander abhängig sind die Unternehmen heutzutage und wenn in China mehr als ein Sack Reis umfällt, hat das selbstverständlich Auswirkungen bis nach Pusemuckel und umgekehrt.

Punkt 2) Mehr Angriffspunkte durch Diversifizierung

Die als Risikominimierung beworbene Diversifikation lässt sich entsprechend schnell ins Gegenteil verkehren: Je mehr man diversifiziert, desto mehr ist man von einer Rezession betroffen. Einfach dadurch, weil man Aktien von vielen Unternehmen aus vielen Branchen besitzt. Je breiter man aufgestellt ist, desto eher kann man getroffen werden.

Punkt 3) Diversifikation resultiert aus Ahnungslosigkeit

Darüber hinaus empfinde ich Diversifikation als Beschönigung, ja sogar Leugnung eines klaren Fehlverhaltens bzw. falschem Anlageverhalten. Statt zuzugeben sich zu verzetteln oder süchtig zu sein (d.h. sich pausenlos neue Beteiligungen ins Depot zu holen und immer und immer weiter hinzuzukaufen) preist man sich als umsichtiger und vorsichtiger Investor. Diese Lesart verschleiert aber den Kern von Diversifikation. Schon vom Wort her ist es die Substantivierung von „divers zu sein“, und ein Synonym zu divers ist allerlei. Sprich, man macht dies und jenes, aber nichts richtig. Ergo: Wer sich als diversifizierter Investor rühmt, feiert doch nur seine Ahnungslosigkeit. Wer muss ein Einzelunternehmen auch gut kennen, wenn er doch diversifiziert ist? So gesehen ist Diversifizierung der Vorsatz dumm zu bleiben.

Punkt 4) Diversifikation kostet Geld

Angefangen bei den Transaktionskosten über die entgangenen Gewinne bis zu den Kosten um sein Depot zu managen. Doch der Reihe nach:

Transaktionskosten entstehen bei jedem Kauf- und Verkauf. Wer sich von 100 Unternehmen Aktien kauft, muss also zehnmal mehr bezahlen, als jemand der zehn Beteiligungen hält.

Entgangene Gewinne entstehen, wenn man sein Geld statt in Gänze in ein einzelnes Unternehmen zu stecken, auf mehrere Beteiligungen verteilt mit logischerweise kleineren Beträgen. Wer sein Geld bspw. 2011 in einen der großen Digitalkonzerne wie Alphabet, Facebook oder Microsoft steckte, statt in die 30 DAX-Werte, hatte allen Grund zur Freude. Allerdings, dies will ich ebenfalls klar herausstellen, kommt es immer auf den betrachteten Zeitraum und die Unternehmen an. Wer bei Arcandor oder Beate Uhse all-in ging, hätte lieber die 30 Dax-Titel wählen sollen. Per se sticht hier die Fokussierung nicht die Diversifikation aus. Jedoch lässt sich klar eine Tendenz pro fokusorientiertem Investieren erkennen. Schauen Sie sich Bill Gates, Jeff Bezos, Erich Sixt oder die Familienunternehmen an. Die haben sich nur einem einzelnen Unternehmen anvertraut, Ihr eigenes, und sind dadurch reich geworden. Mehr Fokus geht nicht. Ich kenne allerdings niemanden, der durch Diversifikation reich wurde. Auch nicht Warren Buffett, Charlie Munger und ihre Beteiligungsfirma Berkshire Hathaway. Sie geben die Devise „am liebsten ein Leben lang“ ja nicht aus, wenn sie sich nicht ganz diesem Unternehmen verschreiben würde und sich, wie in einer Partnerschaft binden möchten. Und sie investieren nur in das, was sie verstehen. Sie haben daher viele Bank- und Versicherungswerte. Das Portfolio von Berkshire als Solches ist nicht sonderlich diversifiziert und der Diversifikation wegen allein ist kein Grund zu diversifizieren.

Punkt 5) Auch kennt Diversifizierung kein Ende

Diversifiziert man branchen-, regionen- oder produktspezifisch? Ist ein Depot diversifiziert genug, wenn es 100 verschiedene Unternehmen derselben Branche (z.B. Software) oder wenn es 100 Unternehmen aus derselben Region, aber mit unterschiedlichen Branchen enthält?

Macht es risikoloser oder risikoreicher in einen Fonds investiert zu sein, der wiederum in vielen Technologieunternehmen investiert ist? Diversifiziere ich genug, wenn ich zum Technologiefonds Deutschland, noch Technologiefonds für Indien, den USA und den Emerging Markets in Asien nehme? Fragen über Fragen und doch läuft es Grunde darauf aus, sich endlos, ja, sich zu Tode zu diversifizieren. Vor allem, wenn, um den dritten Kostenblock anzusprechen, jährliche Verwaltungsgebühren für die Fonds-Manager anfallen.

Punkt 6) Diversifizierung ist ein Marketingtrick der Banken und Investmenthäuser

Mit einer Beteiligung an Einzelunternehmen verdient keine Bank der Welt Geld. Eine Einzelbeteiligung ist kein Produkt, das man verkaufen kann, aber ein Fonds schon. Denn wiederum ist keine Privatperson der Welt in der Lage, in allen Herren Ländern Unternehmensbeteiligungen einzugehen. Dafür fehlt der Überblick. Banken hingegen ermöglichen dies, in dem sie abertausende Unternehmensbeteiligungen eingehen, diese dann in Fonds bündeln und dann an weiterverkaufen – selbstverständlich begleitet von Studien und Werbekampagnen. Andersherum, wenn Privatanleger selbstständig und fundiert Aktieninvestments eingehen und die selbst verwalten würden, könnten Banken lediglich Depotgebühren und hin und wieder Transaktionsgebühren kassieren. Kleingeld verglichen mit den Einnahmen aus dem Verkauf von Fonds und den jährlichen Einnahmen der Managementgebühren, die ja zu den Depot- und Transaktionsgebühren noch draufkommen. Von Wertpapierleihen (Leerverkäufe) ganz zu schweigen.

Punkt 7) Diversifizierung ist ein Zeichen psychologischer Schwäche

Ich bin nicht gegen Diversifizierung per se. Sondern ich plädiere für eine möglichst kleine, aber feine Diversifizierung. Denn Diversifikation hört dort auf, wo der Verstand endet. Und man kann einfach nicht jedes Geschäft, jede Branche, jede Technologie verstehen und man kann nicht überall investiert sein und vor allem man muss es auch nicht. Es ist ein Zeichen von Schwäche, überall investiert sein zu wollen aus Angst, einen Anstieg zu verpassen.

Punkt 8) Den gezielten Fokus auf einzelne Börsenunternehmen halte ich für sinnvoller

ich bevorzuge einige wenige Unternehmen im Portfolio zu besitzen, dafür aber umso stärker investiert und vor allem kenntnisreicher über sie zu sein. Denn es ist doch so: Je stärker man diversifiziert ist, desto weniger kann man sich einzelnen Unternehmen widmen und desto kenntnisloser, desto unvorsichtiger und verunsicherter bleibt man. Eine unheilvolle Spirale setzt sich in Gang, die zu einem Teufelskreislauf ausartet.

Daher Fokus-Investments:

Gemessen an all diesen Nachteilen kann ich von einem breit diversifiziertem Depot nur abraten. Stattdessen empfehle ich fokussiert zu investieren.

Lieber eine Handvoll Unternehmen im Depot und viele Unternehmen auf der Beobachtungsliste, statt andersherum. Man profitiert bei steigenden Kursen umso mehr, da man mit einem höheren Betrag investiert ist und bei fallenden Kursen kann man die Sachlage besser einschätzen, sprich ob und falls ja, wie lange und wie tief der Verfall andauert und ob man dies aussitzen kann bzw. verbilligen sollte.

Natürlich bringt all das Arbeit mit sich. Und wer sich diese Arbeit nicht antun möchte, den erachte ich für grundsätzlich fehl an der Börse. Zocken kann man auch im Casino, an die Börse hingegen sollte man nur gehen, wenn man wirklich eine Unternehmensbeteiligung eingehen möchte.

Genau dies ist ja das Tolle an der Börse: Sie ermöglicht uns Mitbesitzer von Unternehmen zu werden und zwar zu deutlich geringeren Kosten und Mühen, als selbst ein Unternehmen aufzubauen. Wer all die Firmenchefs um ihren vermeintlichen Reichtum beneidet, der muss wissen, dass sich diese Geschäftsinhaber um ihren Erfolg auch redlich bemüht haben. Ohne Mühe und ohne Fokus geht es also nicht.

Durch Einlagen in Fonds und ETFs hingegen wird man weder kenntnisreich noch finanziell reich. Außer diejenigen, die solche Fonds und ETFs auflegen, kenne ich keinen, der dadurch zum Milliardär wurde. Beteiligt man sich an einem Fonds ist man auch eher ein Kunde der Bank/des Fonds, als Mitinhaber eines Unternehmens. Im Gegensatz dazu gibt es genügend Personen, die durch Fokus enorm reich wurden. Und weil es bedeutend schwerer ist, einen eigenen Fonds, ETF oder ähnliches Finanzprodukt selbst zu lancieren, rate ich dazu, den Ansatz der Milliardäre zu kopieren und gleichermaßen selektiv wie intensiv zu investieren und zu einem Mitinhaber zu werden.

Verhalten Sie sich bitte entsprechend und scheuen Sie nicht die nötige Mühe. Und wenn sich dann nach einiger Zeit mehrere Unternehmensaktien in Ihrem befinden, haben Sie längst ein diversifiziertes Depot. Nur mit dem Vorteil, dass es sich langsam durch fokussierte Einzelinvestments aufbaute und Sie jede Depotposition ganz genau kennen, statt ein nichtssagendes Sammelsurium verschiedener Aktien zu besitzen.